

Mittel und Wege zur Bildungsgerechtigkeit

Am 15. September 2014 fand in der Hauptbücherei Wien die erste Dialogveranstaltung des „Forum Wien Welt offen“ statt, die sich mit dem Thema „Ressourcen für Bildungseinrichtungen im sozial benachteiligten Umfeld“ befasste.

Sandra Frauenberger, Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal, verweist in ihren Begrüßungsworten auf das überparteilich zusammengesetzte Team des Forum Wien Welt offen, dem die Stadträte Rudolf Schicker (SPÖ), David Ellensohn (Grüne) und Fritz Aichinger (ÖVP) angehören. Es gehe primär darum, Wege für ausreichende Ressourcen zu einer fairen Schulfinanzierung zu erhalten. Bei den Verhandlungen zum Finanzausgleich sei Wien gegenüber den anderen Bundesländern benachteiligt. Von der Stadt werden derzeit 400 zusätzliche Lehrpersonen finanziert.

Pearl Pedergrana, bis 2010 Vorsteherin des Departments Schule und Sport in Zürich, präsentiert Modelle aus der Schweiz und Kanada. Bei ihren Recherchen stellte sie fest, dass Wien bereits ein außerordentlich großes Angebot im Freizeitbereich für Kinder und Jugendliche habe, weit mehr als andere Städte.

Um sozialen Benachteiligungen entgegen zu wirken, müsse Wien bei *Familie, Wohnort und Schule* ansetzen.

So müssten zunächst die Eltern gestärkt werden um die Startchancen der Kinder zu verbessern, wobei Eltern mit Migrationshintergrund einzubeziehen wären, die zahlreich vorhandenen Frühförderangebote könnten eventuell noch ergänzt werden.

Das Wohnumfeld sollte verbessert und Wohnumgebungen kindgerechter werden.

Es müsse eine „starke Schule“ entstehen. Die Stadtplanung müsse auf eine soziale Durchmischung der Wohnviertel sorgen, damit fördernde und bereichernde Peergroups Einfluss gewinnen, wobei dazu natürlich auch die Eltern zu zählen wären.

Die bedarfsorientierte Ressourcenzuteilung könne auf unterschiedliche Weise erfolgen. In Zürich geht das Geld an die Stadtteile (Bezirke), in Kanada direkt an die Schulen. In Kanada kommen die „besten Direktor/innen“ an die „schwierigsten Schulen“, Schulleitungen wechseln aber grundsätzlich alle fünf Jahre. Für die Weiterbildung des Lehrpersonals sollte immer ein gewisser Geldbetrag zur Verfügung stehen.

Was den Unterricht betrifft, sollte man sich überlegen, wie viel in die Wissensvermittlung und wie viel in die Vermittlung von Kulturtechniken und Fächer wie Handarbeiten, Musik usw. investiert werden solle. Die Diskussion darüber verlaufe kontrovers, aber „Wissen kann man sich auch durch Google“ erwerben. Hausübungen sollte es gar keine mehr geben oder nur solche, die auch in der Schule erledigt werden können.

In der Schweiz wurde der Sozialindex ohne politische Diskussionen eingeführt. Im Rahmen des Projektes QUIMS – Qualität in multikulturellen Schulen – wurde zusätzliches Geld verteilt, bisher konnte dadurch allerdings keine Verbesserung festgestellt werden.

In Kanada wird der zusätzliche Ressourcenbedarf von zwei Faktoren bestimmt: der Bildung und dem Einkommen der Eltern.

In der Schweiz und in Kanada gibt es keine freie Schulwahl, man geht dort in die Schule, wo man wohnt. In der York Region Ontario in Kanada sei es gelungen, dass das schlechteste und das beste Viertel sich einander angenähert hätten und es insgesamt einen Aufstieg gegeben hätte.

Zur Qualitätssicherung werden sehr detaillierte Leistungstests eingesetzt und Lernziele eindeutig festgelegt. In Risikoschüler/innen wird viel investiert, das geht bis zum Einzelunterricht. Ebenso gibt es Verhaltensvereinbarungen mit Kindern und Eltern und „Nulltoleranz“ bei Unterrichtsstörungen. Den Schüler/innen steht ein Zimmer mit Gummiwänden zum Austoben aber auch Ausruhen zur Verfügung.

Der Stadt Wien rät **Pedergrana** für eine Umgestaltung der Bildungspolitik im Sinne von Ressourcengerechtigkeit sich Verbündete zu suchen und auch nachzuforschen, ob wirklich mehr Ressourcen

notwendig wären oder ob nicht auch die vorhandenen umgeschichtet werden könnten. Es werde sich vermutlich auch um ein Generationenprojekt handeln.

In der folgenden **Podiumsdiskussion** erläutert **Johann Bacher**, Professor an der Johannes Kepler Universität Linz, dass in Österreich die Ressourcenzuteilung derzeit nach Schultyp und Schülerzahl erfolgt, dass auf den Erhalt von Kleinschulen stark Rücksicht genommen werde und die soziale Herkunft der Schüler/innen bisher keine Rolle gespielt habe. Seiner Meinung nach seien die derzeit vorhandenen Ressourcen ausreichend. Man müsse überlegen, wie sie einzusetzen seien, in der Schweiz stünde z. B. mehr Lehrpersonal zur Verfügung. Schulen sollten erweiterte Schulpartnerschaften eingehen, im Volksschulbereich mit dem Wohnumfeld, im NMS Bereich mit potentiellen Arbeitgebern. Die Herkunft der Schüler/innen spiele in Österreich bei deren Bildungschancen eine sehr große Rolle. Als Komponenten für den Bildungserfolg nennt er a) die Förderung durch das Elternhaus, b) die soziale Zusammensetzung einer Klasse und c) die Bildungsentscheidung.

Fred Burda, LSI für kaufmännische Schulen im Stadtschulrat und früher Direktor einer HAK und HASCH, spricht zunächst über die unterschiedliche Herangehensweise des Direktors und Stadtschulratsbeamten in finanziellen Fragen. Man müsse gut überlegen, wie man klarmachen könne, warum ein Standort mehr Geld bekomme als ein anderer. Der Indexbasierung müsse ein sehr gutes Konzept zu Grunde gelegt werden. In Österreich gibt es die freie Schulwahl und in Wien bringt die U Bahn die Schüler/innen rasch an den gewünschten Standort. Man müsse eine Positivkampagne starten. Er sieht in der BHS die Schule des sozialen Aufstiegs, Schüler/innen werden berufsfähig, sie sind oft die ersten in ihrer Familie, die das schaffen.

Pedernana bekennt, dass es auch in Kanada große Unterschiede gebe. In den „Goldküstenschulen“ kämen 40% der Schüler/innen zur Matura, in anderen Gebieten nur 20%. In der Schweiz sei die Regulierung durch die Kantone größer. Oft gingen aber die motivierteren Lehrpersonen in die schwierigeren Schulen, es sei dies aber in der Schweiz ein Tabuthema.

Bacher nennt eine geringe Abbruchquote einen Erfolgsfaktor für eine Schule.

Durch die Einbeziehung des **Publikums** wird die Ressourcenfrage verstärkt angesprochen. Ist eine Umschichtung allein wirklich ausreichend? Eine Teilnehmerin meint, dass in Wien für Schulen in Nobelbezirken mehr Werteinheiten zur Verfügung stünden als für Schulen in Simmering. Eine andere Teilnehmerin regt an, dass in der Schule beim Kind der emanzipatorische Ansatz stärker als Triebfeder berücksichtigt werden solle. Ein ehemaliger Lehrer ruft nach einer Überwindung des Obrigkeitsstaates. Ein ehemaliger Abteilungsleiter des Stadtschulrates hält es für sehr wichtig jetzt etwas zu tun, aber nicht alles primär in die Frühförderung zu investieren wie es derzeit im Gespräch sei, denn das würde sich erst in zehn bis 15 Jahren rechnen. Derzeit bezahlen BHS Elternvereine dafür, dass BHS Schüler/innen Lesen lernen und in der Schule weiterkommen. Wie könne man zusätzliche Mittel vom Bund bekommen, was könne man umschichten? Erfreulicherweise werde die Diskussion jetzt öffentlich geführt, hinter verschlossenen Türen geschehe dies schon lange.

Bacher erläutert im Detail die Ressourcenzuteilung an die Volksschulen. Es sollte diskutiert werden, ob für die Erhaltung von Kleinschulen das Geld aus dem Bildungsressort kommen müsse oder nicht eher vom Infrastrukturministerium kommen könne, da es ja um die Aufrechterhaltung einer Infrastruktur gehe, oder auch durch die Regionen aufgebracht werden könne. Wien als Ballungsraum mit großen Schulen und sozialen Problemen sei in einer besonders schwierigen Situation.

Zum Abschluss meint **Pedernana**, dass sie erstaunt festgestellt habe, dass Österreich vergleichsweise mit wenig Unterricht auskäme. Alles könne am Vormittag erledigt werden.

Dr. Christine Krawarik